

ENERGIE

Eine Beilage der Süddeutschen Zeitung

Klima oder Katastrophe

Ende des Monats beginnt in Durban die nächste Runde im Kampf gegen die Erderwärmung. Scheitert auch diese Konferenz, sehen viele Experten schwarz

Von Michael Bauchmüller

Die Karawane ist schon unterwegs. 300 Kleinbauern und Umweltaktivisten haben sich kürzlich auf den Weg gemacht, quer durch Ruanda, Uganda, Kenia, Tansania – nach Südafrika. Zum Beginn der Klimakonferenz in Durban in knapp zwei Wochen wollen sie dort sein, Botschaften überbringen von den Orten, die sie besuchten. „Die meisten in der afrikanischen Zivilgesellschaft haben Zweifel, dass die Industriestaaten wirklich etwas gegen den Klimawandel tun wollen“, sagt Mithika Mwenda, einer der Initiatoren. „Aber es gibt noch Hoffnung.“ So heißt auch der Zug durch Afrika: „Karawane der Hoffnung.“

Verbindlich ist nichts.
Und genau darin liegt
das Problem

In der Tat lastet auf den 195 Staaten, die in Durban verhandeln werden, eine tonnenschwere Verantwortung. Einerseits haben sie sich im vergangenen Jahr, bei der letzten großen Klimakonferenz im mexikanischen Cancún, durchaus auf einen groben Rahmen für ein künftiges Klimaabkommen einigen können. Sie beschlossen ein Paket, in dem der Waldschutz ebenso auftaucht wie Finanztransfers für arme Staaten, das Pflichten für die Industriestaaten enthält und ein Fernziel für den Klimaschutz: Danach soll die Erderwärmung zwei Grad Celsius nicht überschreiten, verglichen mit Zeiten vor der Industrialisierung. Nur: verbindlich ist nichts – und hier liegt das Problem.

Was daraus werden soll, müssen die Staaten nun in den zwei Wochen von Durban entscheiden. „Das mindeste, was wir brauchen, ist ein festes Mandat für ein neues Abkommen“, sagt Martin Kaiser, Klimaexperte bei Greenpeace. Ein solches Mandat wäre Vorbedingung für die Aushandlung eines neuen Klimaabkommens. Könnten sich die Staaten in Durban darauf einigen, etwa bis 2015 ein neues, rechtsverbindliches Abkommen auszuhandeln, gäbe es wieder eine Perspektive, den Klimawandel in den Griff zu bekommen. Reisen die Diplomaten und Minister dagegen mit leeren Händen heim, steht es um den Kampf gegen die Erderwärmung schlecht. „Es steht eine ganze Menge auf dem Spiel“, mahnt Kaiser.

Denn während die Vereinten Nationen eine weitere Schleife ziehen, verdüstern

sich die Prognosen für den Klimawandel. „Alles geht schneller“, sagt etwa Wolfgang Lucht vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. „Das arktische Eis schmilzt schneller als erwartet, der Meeresspiegel steigt stärker als erwartet.“ Auch andere negative Effekte des Klimawandels könnten rascher auftreten als bisher gedacht. „Wir stehen an der Kreuzung in zwei verschiedene Welten“, sagt Lucht. Eine mit gedrosseltem Kohlendioxid-Ausstoß, eine andere mit gesteigertem. Alle jüngeren Daten weisen derzeit in die zweite, schlechtere Richtung. Rekordwerte beim Kohlendioxid-Ausstoß, ein Rückgang bei der Energieeffizienz – die Staaten kommen dem Ziel derzeit nicht näher, sie entfernen sich davon.

Das alles macht die Verhandlungen in Durban nicht leichter. Wollen die Staaten eine Chance für den gemeinschaftlichen, verlässlichen Klimaschutz erhalten, müssen sie gleich zwei große Hürden ausräumen. Zum einen müssen sie sich einigen, was aus dem Kyoto-Protokoll wird. Die Verpflichtungen der Industriestaaten, die diese sich gegenseitig 1997 in Japan versprochen, laufen 2012 aus. Eigentlich müssten sie in Durban spätestens eine Anschlussabmachung treffen. Doch Japan und Russland wollen davon nichts wissen, und ohne andere große Industriestaaten will auch die Europäische Union keine weiteren Verpflichtungen übernehmen – schließlich hat die schon ein eigenes Klimaziel für 2020 festgelegt.

Ohne Kyoto-Anschluss aber wird auch die andere Frage schwer, die Vorarbeit für ein neues Klimaabkommen. Vor allem Entwicklungsländer wollen zumindest die Sicherheit des Kyoto-Protokolls, wenn sie schon Jahre auf ein neues Abkommen warten müssen. Letzteres aber

Die USA stemmen sich
seit Jahren
gegen Abmachungen

ist schon schwer genug. Denn gegen bindende Abmachungen stemmt sich ein Land wie eh und je: die USA. Ob Durban gelingt, wird wohl auch davon abhängen, ob sie Verbündete finden oder isoliert bleiben. Setzen sie sich durch, wird der Kampf gegen die Erderwärmung eine Sache des guten Willens, mehr nicht. Dann dürfte vom Klimaschutz unter dem Dach der Vereinten Nationen nicht viel übrig bleiben. Und die Karawane zieht wieder heim – ohne den Hauch von Hoffnung.

Klimakonferenzen

Die erste weltweite Klimakonferenz fand 1992 in Rio de Janeiro statt. Erstmals wurde dabei anerkannt, dass der Treibhauseffekt zum Teil von den Menschen verursacht ist. Die reichen Staaten der Erde verpflichteten sich, etwas gegen den Treibhauseffekt zu unternehmen. Leicht ist das nicht, wie die folgenden Klimakonferenzen der Vereinten Nationen zeigten. Bei dem Treffen 1995 in Berlin erklärte Deutschland, seine Treibhausgas-Emissionen bis 2005 um 25 Prozent zu senken. Zwei Jahre später, in Kyoto, unterzeichneten die Länder ein Protokoll, in dem sie sich verpflichteten, die klimaschädlichen Emissionen zu reduzieren. Doch die USA waren dafür nicht zu gewinnen, sie stiegen 2000 aus dem Klimaprozess aus. Weitere vier Jahre dauerte es, bis Russland die Vereinbarung von Kyoto ratifizierte.